

Baukultur und Verdichtung – Tagung vom 4. März 2019



Green Building Schweiz

**In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Kultur (BAK)
und Raiffeisen Forum Schweiz.**

Baukultur und Verdichtung

Einleitung

Am 4. März fand die erste Tagung zu Baukultur und Verdichtung statt. Zum Austausch aufgerufen hatte der Verein Green Building, der sich seit 2010 für nachhaltiges Bauen in der Schweiz stark macht. Gemeinsam mit dem Fachpartner Bundesamt für Kultur (BAK) und rund 60 Entscheidungsträgern aus Politik, Architektur und Baubranche galt es eine Zwischenbilanz zu ziehen:

Wo stehen wir heute im Spannungsfeld von Verdichtung und Baukultur? Hat die Dichte der Ästhetik geschadet? Welche raumplanerischen Massnahmen sind gefordert und wie können wir die energietechnischen Anforderungen identitätsstiftend umsetzen?

Nach einer kurzen Begrüssung durch Gastgeber Simon Reber, Leiter Veranstaltungen & Events Raiffeisen Forum, leitete Peter Burkhalter ins Thema ein und betonte die Wichtigkeit der Diskussion und des Austausches unter den beteiligten Interessensgruppen. Nur wenn Architekten, Denkmalpfleger und Baubranche an einem Strick ziehen, kann Bauen zu Kultur werden und nachhaltige Verdichtung entstehen.

Zum Auftakt sprach Oliver Martin, Leiter Heimatschutz und Denkmalpflege des BAK, in seinem Inputreferat über die Bedeutung von Baukultur und die dafür erforderliche Balance von Technik, Ökonomie und Kultur. Im Anschluss diskutierte er die zentralen Herausforderungen mit Stefan Cadosch, Präsident des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA); Balz Halter, Verwaltungsratspräsident der Halter AG und Peter Schilliger, Nationalrat FDP Kanton Luzern und Geschäftsleiter der Herzog Haustechnik AG.

Die Berichterstattung gibt im Folgenden die Kernaussagen der Tagung wieder und soll den Zweck einer Zwischenbilanz erfüllen.



Referat

Oliver Martin, Leiter Heimatschutz und Denkmalpflege des BAK, stellte in seinem Inputreferat über Baukultur die drei Begriffe Authentizität, Qualität und Wohlbefinden ins Zentrum.

Authentizität



Das kulturelle Erbe allgemein ist eine Prämisse der Baukultur. Werte der Substanz, der Echtheit und der Struktur sind identitätsstiftend und vermitteln einen Charakter.

Entscheidend dabei ist das Überwinden der althergebrachten Trennung von Denkmalpflege und innovativer Entwicklung.

Martin betonte, dass auch die Transformation eines Objektes eine Entwicklungsstrategie darstelle, nicht nur ein Neubau. Weiter hätten neue Prämissen der Raumentwicklung in der Schweiz zur Folge, dass wir immer mehr im Bestand bauen. Dabei gelte es nebst der Authentizität auch auf die Qualität zu achten.

Qualität

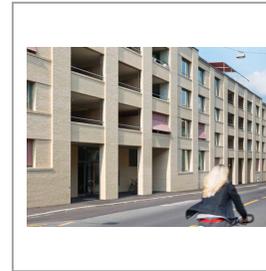


Im Zusammenhang mit Baukultur geht es dabei um Massstab, um Materialität und um die Intensität der räumlichen Bezüge.

Qualität ist nichts Absolutes, sondern das Resultat einer Auseinandersetzung – eine kollektive Anstrengung aller Akteure.

Letztendlich gehe es aber beim Bauen um die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, einerseits der funktionalen aber auch der sozialen, psychologischen und kulturellen. Kurz: Raumplanung und Städtebau dienen dem Wohlbefinden der Menschen.

Wohlbefinden



Ziel ist es, eine hohe Lebensqualität herzustellen und eine soziale Kohäsion zu finden. Städtebau ist Raumplanung mit Qualität. Nicht nur im Zentrum, auch in der Agglomeration, in Zwischen- und Mittelzonen.

Der pessimistischen Aussage, dass die Schweiz in den letzten Jahrzehnten einen Verlust an Qualität und Baukultur erlitten habe («die grosse Masse ist trivialisiert worden»), begegnete Martin kämpferisch: Er sieht die Innovation des Bauens und der Qualität als strategischen Imperativ, den es hochzuhalten gilt. Dabei müsse der Mensch, der Nutzer mit seinen Bedürfnissen, im Zentrum stehen. Weiter betonte Martin die Wichtigkeit von Partizipation und Interdisziplinarität: gerade beim verdichteten Bauen könne eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung gelingen, wenn im Prozess mehrschichtig vorgegangen werde und sich alle verantwortlich fühlen.

Orientierung bei der Frage nach dem Wert bietet dabei das Inventar der schützenswerten Ortsbilder von nationaler Bedeutung der Schweiz (ISOS). Häufig kritisiert und als «Verhinderer» verstanden, diene das Instrument der Bewertung des Baubestandes nach objektiven Kriterien und fördere so die Auseinandersetzung mit vorhandenen Werten.



Denn – so Martins Abschlussvotum – Ziel der Verdichtung dürfe letztlich nicht die Dichte an sich sein, sondern eine qualitätsvolle Verdichtung. Oliver Martin, Leiter Heimatschutz und Denkmalpflege des BAK, an der Tagung „Baukultur und Verdichtung“ vom 4. März 2019.

Die Podiumsdiskussion

Vor gut einem Jahr haben am WEF in Davos die Kulturminister zahlreicher Länder, darunter die Schweiz, die *Davos Declaration* unterzeichnet – das Weissbuch der Baukultur. Mit dieser politischen Verankerung wurde der Auseinandersetzung mit Baukultur Gewicht verliehen. Die Diskussion, wie wir zu qualitäts- und identitätsstiftenden Siedlungen kommen, solle gemeinsam mit der Politik und der Baubranche erfolgen, so der Appell.

Die von Green Building Geschäftsführer Dr. Peter Burkhalter moderierte Podiumsdiskussion leistete ihm Folge und vereinte nebst dem Referenten Oliver Martin den Bauunternehmer Balz Halter, Nationalrat Peter Schilliger und den Präsidenten der SIA Stefan Cadosch auf einem Podium.



10 Fragestellungen

1. Was halten Sie von der baulichen Entwicklung der Schweiz in den letzten Jahrzehnten?

Cadosch und Martin waren sich einig, dass viel Belangloses gebaut und ganze Gebiete trivialisiert worden waren. Es sei allerdings nicht richtig, daraus zu schliessen, dass zuviel gebaut worden sei, letztlich müsse man fürs Bedürfnis bauen. Die wichtige Frage sei immer „was“ und „wie“ gebaut werde – Reparaturprojekte seien beispielsweise eine Chance, einem Ort wieder eine klare Identität zu geben.

2. Welches sind die wichtigsten baukulturellen Qualitätskriterien?

Viele Faktoren führen zu guter Baukultur, es gibt kein Rezeptbuch, was Baukultur ausmacht. Darin waren sich alle Teilnehmer einig. Und deshalb, so führte Stefan Cadosch aus, seien Architekten auch nicht die alleinigen Hüter der Baukultur, wie sie manchmal selber glauben. Wenn es ein Rezept gäbe, so sei es den Diskurs zu fördern. Baukultur ist nicht messbar und lebt von der aktiven Auseinandersetzung aller Beteiligten. Balz Halter ergänzt, dass sich die Bauunternehmer ihrer Verantwortung für die Entwicklung der Schweiz gewahr sind und das Bewusstsein für Qualität schon länger da sei.

„Qualität ist kein Hemmschuh, sondern unser Bestreben“ – Balz Halter, Verwaltungsratspräsident der Halter AG

3. Wie würden Sie Baukultur fördern?

Baukultur als gesellschaftliche Entwicklungsform braucht den Dialog, diesen müsse man mehr fördern, so das Credo der Runde." Cadosch

gab beispielsweise zu bedenken, dass Baukultur im Feuilleton der Zeitungen kaum noch eine Rolle spiele, da seien alle mitschuldig und müssten den Dialog offener führen. Martin seinerseits führte aus, es gelte sich mehr dem öffentlichen Raum zu widmen – und zwar im Sinne der Stadtplanung. Was er bemängle, sei das vielfach beobachtete Delegieren der „Aufgabe Baukultur“ an den Bauherren. Dabei sei es von eminenter Wichtigkeit, vermehrt Städtebau zu betreiben und bereits im Rahmen einer guten städtebaulichen Planung festzulegen, wo verdichtet werden soll und wo nicht. Die Industrie könne letztlich nicht aufholen, wo gar keine städtebauliche Planung vorliege.

Schilliger wiederum betonte die föderalistische Struktur: Baukultur sei elementar fürs Umfeld und wichtige Entscheide müssten auf kommunaler Ebene vor Ort gefällt werden, nicht in Bundesbern.



Moderator Burkhalter nahm den Ball auf und adressierte die nächste Frage direkt an den im Publikum anwesenden Gemeindepräsidenten von Münsingen, Beat Moser.

4. Wie kann eine Gemeinde ihre baukulturelle Qualität verbessern?

Münsingen stehe mitten im städtebaulichen Prozess „Münsingen 2030“, so Moser. Dabei sei es essentiell, ganzheitlich zu denken. So habe man beispielsweise einen Denkkzettel vom Volk bekommen als es um die Verdichtung eines Areals ging, das in einer Einfamilienzone geplant war.

Es brauche Fingerspitzengefühl und nicht nur ökonomische Überlegungen. Lukas Bühlmann, Direktor des Raumplanungsverbandes EspaceSuisse, schlug in die gleiche Kerbe: Gemeinden müssten überlegen, wo Verdichtung sinnvoll geschaffen werden könne.

*„Die Zeiten des unüberlegten
Neueinzonens am Siedlungsrand sind
vorbei“ – Lukas Bühlmann, Direktor EspaceSuisse*

Baukultur heisse auch, Freiräume und Langsamverkehr im städtebaulichen Konzept mitzuberücksichtigen. Cadosch schliesst mit der Bemerkung, die drei Feinde der guten Baukultur seien Zeit, Spekulation und Gesetzgebung. Alle drei müssten stets mitberücksichtigt werden.

5. Wie kann der Investor die Baukultur fördern?

Martin erwähnte lobend, dass er viel mit institutionellen Investoren arbeite, welche die Baukultur sehr bewusst pflegen. Diese hätten auch Interesse an einem qualitätssichernden Verfahren, denn er kenne genug Beispiele von fallierenden Projekten, bei denen Einwände von Interessensgruppen im Nachgang ein Projekt sabotiert hätten. Ein Investor wolle dies ebenso verhindern und setze deshalb auf Partizipation. Doch das Verfahren berge Risiken, was leider auch wieder dazu führe, dass einige das partizipative Element frustriert wieder fallen lassen und sich um die Rendite kümmern.

Die Publikumsfrage, ob denn eine rechtzeitige Einbindung fehle, verneinte Martin und führte aus, dass die Einladung zur Teilnahme teils sogar ausgeschlagen werde, um sich von vornherein den Rekursweg offenzuhalten.

Ein Kommentar aus dem Publikum verwies abschliessend daraufhin, dass 50% der Bauherren private Eigentümer seien, die weder über die Zeit noch das Geld verfügten, um Baukultur zu fördern und selbst wenn sie es täten, an der Bewilligungsfähigkeit scheitern würden. So sei beispielsweise ein aussergewöhnliches Dach kaum durchzubringen. Es folgte ein Exkurs über Dachformen (siehe: Fokus Steildach).

6. Wie könnten die Rahmenbedingungen für Verdichtung mit hoher Baukultur verbessert werden?

Oliver Martin gab sich überzeugt, dass Baukultur nicht mit Hilfe von Merkblättern entstehe. Es gelte vielmehr die Entscheidungsträger auf Gemeindeebene, welche über grosse Autonomie verfügen und sich ihrer Möglichkeiten teils gar nicht bewusst seien, zu befähigen, den Diskurs zu führen.

Schilliger ergänzte die Diskussion um die wichtige Ebene der Energiepolitik. Viele wollten eine energieeffizientere Nutzung, doch kleine Bauherren würden häufig nicht weiterkommen, da sie mit Einsprüchen und Schutzperimeter eingedeckt würden. Grosse Institutionen hätten es wesentlich leichter als Privatpersonen mit allen Akteuren eine Lösung zu finden.

Aus der Warte der Architekten fügte Cadosch an, sei man stets bestrebt, ästhetische Lösungen zu finden, auch für Photovoltaik. Nach rund 30 Jahren der Entwicklung sei dies heute möglich - seine Aussage wurde umgehend aus dem Publikum sekundiert:

*„Ästhetik und Energieeffizienz lassen sich kombinieren“, – S. Müller, Verkaufsleiter
Deutschschweiz Gasser Ceramics (Panotron)*

Fokus Steildach

75% der Neubauten in der Schweiz sind Flachdächer. Das Steildach hat in der Vergangenheit an Bedeutung verloren, weil der Bau eines Hauses mit Flachdach für Privatpersonen den Weg des geringsten Widerstandes bedeutete. Wer Solaranlagen bauen wollte, dachte gar nicht erst an Steildächer.

Heute ist das überholt: Florian Landolt von Velux Schweiz, Marktführer für Dachfenster in der Schweiz, bestätigt, dass es energieeffiziente und ästhetische Lösungen für Steildächer gibt. Aber damit nicht genug, alle Diskussionsteilnehmer waren sich einig, dass das Steildach Teil der Baukultur unseres Landes ist.

„Steildach ist Baukultur. Es hat einen identitätsstiftenden Charakter.“ – Oliver Martin, Leiter Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege (BAK)

Gemäss Cadosch habe es 100 Jahre Flachdach gebraucht, damit wir Schweizer das Steildach wieder „sexy“ finden. Heute werde eine sanfte Verdichtung, wie durch das Anheben eines Steildaches, in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Das erhöhe die Akzeptanz. Es gebe nichts hilfloseres als kommunale Gesetzgebung, die eine Dachneigung vorschreiben wolle.



7. Wieso steht das ISOS derzeit im Fokus?

Es sei staatlich verordnet und damit für einige un bequem, so Cadosch, doch ermögliche es in gewissen Gemeinden überhaupt erst die Auseinandersetzung mit Baukultur. ISOS wurde denn auch unisono als qualitätssicherndes Instrument wahrgenommen und nicht als Papiertiger. Balz Halter stellte jedoch ein Fragezeichen hinter die hohe Zahl von Ortsbildern (1283 Objekte), welche von eidgenössischer Bedeutung seien. Ortsschutzanspruch werde so zu einer Barrikade, er würde sich wünschen, dass man den Schutzgrad neu definiere.

"ISOS ist ein gutes Instrument, es hat mehr Wirkung als man eigentlich will"–

Balz Halter, Verwaltungsratspräsident der Halter AG



Schilliger fügte an, dass die Umsetzung vor Ort nicht immer güterabwägend angewandt werde. Es gelte die Interessen von Landschaftsschutz und Energie verhältnismässig zu gewichten und an die Vernunft der Akteure zu appellieren. Für Cadosch wird Interessensabwägung auch häufig zur Bauverhinderung genutzt und ISOS als Instrument dafür missbraucht. So müssten Einsprachen ohne Grund und unter dem Vorwand von Ortsschutz finanziell gebüsst werden.

8. Der Ersatzneubau ist eine gewollte Realität – was bedeutet das für die Schweizer Baukultur?

Man war sich in der Runde rasch einig, dass Hochhäuser in einer historischen Altstadt fehl am Platz sind.

*"Stellt den Renault nicht dorthin, wo die besten Oldtimer stehen", – Oliver Martin,
Leiter Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege (BAK)*

Gemäss Cadosch wird das Hochhaus als Prototyp eines Störfaktors wahrgenommen. Einst innovative Leistung, sei das Hochhaus längst ein geläufiger Typus. Es gelte vielmehr die Stadt neu zu denken, den Nukleus zu schützen und dort anzusetzen, wo die Stadt ins Land übergehe..

9. Tragen ökologische und ästhetische Steildachlösungen ihren Teil zur Energiestrategie 2050 bei?

Technisch sei man auf gutem Wege, aber die Lösungen – so Cadosch – noch nicht zu Ende geführt. Zudem gehe es preislich noch nicht auf. Früher seien Produkte in der Bauindustrie in der Regel günstiger geworden, wenn man sie zu Ende gedacht hat, heute sei es umgekehrt.

*"Energieslösungen in Gebäudehüllen sind keine Option, sondern ein Muss", –
Stefan Cadosch, Präsident des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA)*

Ein Gebäude müsse zur Stromversorgung beitragen können. Aber nicht auf Kosten der Baukultur, wie in Deutschland, wo Dächer die Identität ganzer Ortschaften kaputt gemacht hätten. Es gehe nur Hand in Hand.

10. Welches sind Ihrer Meinung nach die geeigneten Steuerungsmassnahmen für die hochwertige Verdichtung? Wo geht die Reise hin?

Es brauche sowohl politisch-rechtliche Auflagen, wie auch architektonisch-industrielle Lösungen, so Martin und Cadosch. Gerade in den Bauämtern seien fähige Personen gefragt, die kulturelle Verantwortung wahrnehmen wollen und den Diskurs suchen. Weiter gelte es, die Industrie miteinzunehmen. Heute stünden potente Player und Verbindungen wie Green Building bereit, um als Brückenbauer aufzutreten.

Schilliger hob seinerseits noch einmal hervor, dass es die Aufgabe der Politik sei, Leitplanken zu setzen und nicht eine Rezeptur vorzugeben. Es brauche letztlich auch Raum für innovative Wege. Halter schlug in die gleiche Kerbe und betonte die hohe Qualität der Industrie und der Architekturgilde in der Schweiz. Sein Schlussappell: schaffen wir städtebauliche Bilder, die Baukultur entwickeln.



Fazit

Im Spannungsfeld von Baukultur und Verdichtung waren sich die Podiumsteilnehmer in vielen Punkten überraschend einig.

Namentlich die Bedeutung der Baukultur für die Akzeptanz von Verdichtung bei der Bevölkerung, die prägende Rolle von städtebaulicher Planung und kommunaler Gesetzgebung, sowie die Vereinbarkeit von Ästhetik und Energieeffizienz wurden hervorgehoben.

Abschliessend kann festgehalten werden:

- Es gibt kein Rezeptbuch für Baukultur, sie ist nicht messbar oder an einzelnen Qualitätskriterien auszumachen
- Baukultur entsteht im Diskurs und wird von allen Beteiligten gemeinsam verantwortet
- Städtebauliche Planung kann nicht abdelegiert werden
- Die Wirkung auf den öffentlichen Raum ist bei Verdichtung entscheidend und schafft Akzeptanz
- ISOS ist ein wertvolles qualitätssicherndes Planungsinstrument, dessen Umsetzung einer verhältnismässigen Interessensabwägung vor Ort bedarf
- Dachlandschaften sind Ausdruck unserer Ortsbilder und als solche identitätsstiftend
- Verdichtung muss dort ansetzen, wo die Stadt ins Land übergeht und neue Formen entwickelt werden können
- Ästhetische und gleichzeitig energieeffiziente Lösungen in der traditionellen Dachlandschaft werden sukzessive „massentauglich“

Green Building Schweiz

Elfenstrasse 19
3006 Bern

Telefon: +41 (0)31 356 57 70

E-Mail: info@greenbuilding.ch

Internet: <http://www.greenbuilding.ch>

